

Lose Blätter  
Sammlung

# Nº5

~~Maskierte~~  
~~Gedanken~~  
~~zum~~  
~~nackten~~  
~~Wahnsinn~~

Ein Theater muss seine Planung verändern: das kommt überall und immer wieder vor. Theater kann und soll schnell reagieren können, darauf, was in Wirklichkeit passiert; und was passieren kann, das passiert auch. Ein Regieprojekt muss durch ein anderes ersetzt werden, aber künstlerisch ist genau das doch niemals möglich, denn wir haben es mit uns selbst und unsren nicht-stofflichen Welten zu schaffen, nicht mit gegeneinander austauschbaren Produkten. Zwangsläufig entsteht etwas Drittes, Unvergleichliches, und der Vorgang selbst wird zum Anlass der Proben für einen ganz anderen Abend. Das Theater entwickelt sein eigenes Stück, indem es verschiedene Materialien, Texte, Songs miteinander kombiniert, das Stück bekommt einen anderen Titel. »Ich will nicht dass mir jemand sagt welche Rolle ich zu spielen habe!« behauptet folgende Situation: Auf der Probe. Am Abend soll die Premiere sein. Schauspieler, Regisseur, Autor, Musiker, Souffleuse, Inspizient, Technik: alle sind bereit, sich zu riskieren, in kürzester Zeit. Die Frage nach der Rolle, die jeder in seinem Leben oder auf der Bühne zu spielen hat - die Shakespeares melancholische Komödie »Was ihr wollt« stellt -, bleibt dabei das inhaltliche Zentrum. Was tun wir da? Wen erkennen wir, wenn wir den anderen zu erkennen glauben? Wer sind wir? Die Schauspieler in unserem Stück beginnen, ihre Rollen auf der Bühne zu suchen. Sie beginnen sie einzutauschen, gegen die Rollen des wirklichen Lebens. Der Zuschauer ist dabei, wenn diese Behauptungen entstehen, und er schaut zu, wenn sie zerfallen. So funktioniert Komödie. In den ersten Tagen der Proben zu »Nackter Wahnsinn - Was ihr wollt (Ich will nicht dass mir jemand sagt welche Rolle ich zu spielen habe!)« hat Guillaume Paoli für das Ensemble einen Text geschrieben, den wir hier veröffentlichen. U.B.

**Maskierte Gedanken zum nackten Wahnsinn**  
von Guillaume Paoli

**I**m antiken Theater heißt Persona die Maske, die der Schauspieler verwendet, um eine Rolle zu verkörpern. Es ist eine schöne Ironie der Geschichte, dass diese Maske gleichbedeutend mit dem Individuum (dem »Nicht-Teilbaren«) geworden ist. Seitdem spukt die Frage herum: Gibt es jemand hinter der Maske? Oder bin ich nur die Summe meiner Masken (»Mann«, »Franzose«, »Hausphilosoph«, »Steuerzahler«, »Vater« usw.)? Anders formuliert: Bin ich eine Orange oder ein Zwiebel?

**F**ür die Orangentheorie ist die Persona eine Schale, die das innere Ich, die saftige »Seele« umhüllt. Die Schale ist das angepasste Ich, die Uniform. Sie ermöglicht uns, uns an anderen Menschen zu reiben, ohne uns zu verletzen. Wir besetzen verschiedene soziale Rollen, tragen Funktionen, Rechte und Pflichten, doch hat diese Benutzeroberfläche mit unserem »intimen Selbst« nichts zu tun. Es ist (sagt der Tiefenpsychologe) alles eine Frage des angemessenen Verhältnisses: Wird die Schale zu dick, dann vertrocknet die Seele (es bleibt nur noch ein unmenschlicher Funktions-träger); wird sie zu dünn, dann verdirbt die ganze Frucht an dem Kontakt mit der Außenwelt. Die Orangentheorie ist von einer romantischen Vorstellung der Authentizität geprägt. Fortwährend träumt der Mensch davon, sein »wahres« Inneres zu zeigen. In Momenten der Liebe, der Revolte oder des Wahnsinns wird der Versuch unternommen, sich der Persona zu entledigen. Doch bald folgt meistens die Enttäuschung, hinter der Schale kein Fleisch, sondern eine neue Schale zu entdecken. Hier setzt die Zwiebeltheorie ein, die den Verdacht erhebt: Es gibt kein inneres Ich unter der Scheibe, nur weitere Scheiben. Niemals führt die Enthüllung zum

wahren Wesen der Dinge, sie enthüllt nur weitere zu enthüllende Hüllen. Der Seelen-Striptease kennt kein Ende. Letztendlich ist auch Nacktheit eine Uniform. Deine Individualität ist nicht etwas, das unter dem Panzer der Konventionen und Rollen verborgen ist, sondern sie durchdringt sie alle, ist mit ihnen mehr oder weniger verwoben – wobei natürlich das »mehr oder weniger« nicht unerheblich ist.

**W**ohlge­merkt: Diese Fragestellung hat nur in der griechisch-christlich geprägten Kultur einen Sinn. Zum Beispiel kennt die chinesische Tradition keinen Unterschied zwischen Leib und Seele, für sie sind geistige Zustände von Körperfunktionen untrennbar. In den meisten vormodernen Kulturen gibt es kein »Ich-Gefühl«, wie wir es empfinden. Der Einzelne ist bloß Schallkasten der Geister, Avatar der Ahnen, oder Stellvertreter der Sippe. Er ist im Wesentlichen »Darsteller«, besetzt eine vorgeschriebene Rolle mit ganz geringen Spielräumen für Improvisation. Im Übrigen ist diese Sichtweise heute nicht ganz verschwunden. Der Soziologe mag sagen: »Du glaubst, als Subjekt zu sprechen, doch eigentlich spricht mit deiner Stimme nicht dein Ich, sondern deine Klassenherkunft, deine familiäre Erziehung, deine Ausbildung, dein Berufsstand usw.« Oder der Genetiker wird behaupten: »Du glaubst, deine Liebe zu erklären, doch eigentlich sprechen Gene in dir, die auf der Suche nach optimalen Vermehrungschancen sind. Nicht einmal ein Teil von dir ist da aktiv, die Gene gehören nicht dir, sondern du ihnen, du bist nur ihr zufälliger Träger und Vermittler.«

**K**ommen wir auf die antike Persona, die Schauspielermaske, zurück. Wozu eine Maske? Offenbar wird uns vermittelt: Vergesst den Schauspieler, seine Gesichtsausdrücke, seine eigenen Emotionen, konzentriert euch auf die stilisierte »Scheibe«, die Rolle, die er bekleidet. Im Grunde wäre das schon

brechtsche Einfühlungskritik. Aristoteles betont: Das Drama ist die Nachahmung von Handlungen, nicht von Menschen. Das Wort »Charaktermaske« wird übrigens Karl Marx aus der Theatersprache entlehnen, um über die soziale Wirklichkeit sinngemäß zu behaupten: Es spielt keine Rolle, ob der Börsenspekulant eigentlich ein gieriger oder altruistischer Mensch ist. Seine Handlungen werden von der Charaktermaske »Börsenspekulant« diktiert; solange er diese trägt, wird er gezwungen, entsprechend zu handeln. Das heißt: Um eine bestimmte Ebene darzustellen, die Ebene der sozialen Verhältnisse, ist die Maske wichtiger als die (angenommene) Subjektivität des Maskenträgers.

**D**och hat die Orangentheorie nicht ihr letztes Wort gesagt. Auf Lateinisch bedeutet »personare«: durchtönen. Durch die Maske tönt eine Stimme, und es wird angenommen, dass diese Stimme uns eine Botschaft aus der Tiefe vermittelt. Oscar Wilde meint: »Der Mensch ist am wenigsten er selbst, wenn er für sich selbst spricht. Gib ihm eine Maske und er wird dir die Wahrheit sagen.« Man beachte die extrem magische Annahme des Vorgangs. Erstens: Anstatt zu versuchen, sich seiner Persona zu entkleiden, setzt der Schauspieler noch eine Verhüllung darauf, um die Stimme eines »inneren Ichs« sprechen zu lassen. Zweitens: Dieses Ich ist nicht sein eigenes, sondern ein fiktives, meistens aus dem Totenreich, immer aus dem Geisterreich kommend. Drittens: Dieser Vorgang hat nur aufgrund einer weiteren magischen Annahme einen Sinn, nämlich die Seelenverwandtschaft: Die Seele, die durch die Maske des Schauspielers spricht, kann mit der Seele des Zuschauers irgendwie kommunizieren.

**A**ber allerdings gehört diese Vorstellung einem bürgerlichen Theaterverständnis. Das Kulturbürgertum, besonders das deutsche, verachtet die Oberfläche, es

will immer mehr innere Tiefe bekommen. Glaubt man Nietzsche, ist »deutsche Tiefgründigkeit oft nur eine harte und träge Verdauung«. Die ganze Moderne war darauf bedacht, die Seele als bürgerliche Konvention zu entlarven (übrigens ist die Larve auch eine Gesichtsmaske). Die dargestellte Tiefe ist bloß eine weitere Zwiebelscheibe. Heute noch ist von (meist deutschen) Gesellschaftskritikern die Klage zu hören, im Kapitalismus fehle es an Tiefsinnigkeit. Mit Robert Pfaller (ich hatte mit ihm in der Skalakneipe eine anregende Diskussion darüber) würde ich sagen: Lass deine Innerlichkeit zuhause, sie hat in Gesellschaft nichts zu suchen. Öffentlichkeit ist Oberfläche. Es sind Umgangsformen, Manieren, Rollenspiele, Augenzwinkern, Gesten, Schattierungen der Geselligkeit. Wenn an dem gegenwärtigen öffentlichen Leben etwas zu kritisieren ist, dann die verarmte Oberfläche, die Rollenarmut, die Standardisierung der Masken und Facebook-Profiles. Das ist, wenn man so will, barocke (im Gegensatz zu protestantischer) Kulturkritik.

**D**as barocke Zeitalter hatte die Kunst des Charakterporträts zur Perfektion gebracht. Niemals wurden die individuellen Züge im Gegensatz der Leidenschaften so akkurat beschrieben wie damals. Dabei ging es nur um die Oberfläche, die Schale. Niemand interessierte sich für die Frage, welche Gründe und Abgründe sich hinter der Charaktermaske verbergen mögen. Das war irrelevant. Wichtig war nur, wahrzunehmen, wie der Mensch an dem Spiel der gesellschaftlichen (vor allem: höfischen) Konventionen teilnahm. Tiefenpsychologie ist eine Erfindung der Moderne. Auf den damaligen Bühnen wurde eine elaborierte Typologie der sozialen Oberfläche dargestellt (der Geizige, die Macht-hungrige, der Betrogene usw.). Obwohl ich kein Shakespeare-Spezialist bin, behaupte ich einmal: Shaky ist insofern modern, als er in die Abgründe schauen will. Hamlet oder Othello sind nicht nur Charaktermasken. Und das kam bei seinen Zeitgenossen nicht besonders gut an. Sie fühlten sich

vor den Kopf gestoßen und ließen ihn das auch wissen. Also beschließt er aus Wut, vielleicht auch aus Opportunismus, seinen Zuschauern das zu verpassen, »was sie wollen«, aber dermaßen auf die Spitze getrieben, dass die theatralische Illusion gesprengt wird.

»**W**as ihr wollt« heißt eigentlich »Twelfth Night«. Zwölf Tage nach Weihnachten gab es zu Shakespeares Zeit ein rituales Fest, während dessen sich die Diener als Herren verkleideten, die Frauen als Männer usw. Verkleidung ist heute noch eine Vorliebe der Engländer. »Was ihr wollt« ist also ein Gelegenheitsstück, das zur allgemeinen Konfusion des Feiertages beiträgt, ein Teil des Maskenballs. Shakespeare nutzt das Motiv des Rollenwechsels, um Metatheater zu betreiben, also die theatralische Konvention offenkundig zu machen. Irgendwann sagt ein Charakter, Fabio: »Wenn man dies auf dem Theater vorstellte, so tadelte ich es vielleicht als eine unwahrscheinliche Erdichtung« (III, 4). Ziel dieser Selbstironie ist offensichtlich, das heimliche Einverständnis des Publikums zu erzeugen. Die (womöglich maskierten) Zuschauer blicken durch das künstliche, ungläubwürdige Chaos durch. Selbstverständlich kulminieren die Konventionen in einem unwahrscheinlichen Happy End.

**Ä**hnlich in »Der nackte Wahnsinn«. Darüber schreibt der Autor Michael Frayn: »Es ist lustiger, einem Stück von der Hinterbühne als vom Saal aus zuzuschauen, und ich wollte immer eine Komödie von hinten schreiben.« Der Zuschauer blickt hinter die Kulisse, sieht, wie die Schauspieler die Masken fallen lassen, um zu ihrem »wahren« Leben zurückzukehren: Verzweiflung, Konkurrenz, Eifersucht usw. Doch gehört das alles wiederum zur menschlichen Komödie. Die komische Dissonanz wird vom ständigen Maskenwechsel erzeugt. Ansonsten alles nur Türe und Sardinen.

**In** der jetzigen Inszenierung könnte dem Stück im Stück ein komisches, selbst-ironisches Element hinzugefügt werden. Die Theatermacher im Stück (der Regisseur, der Autor, die Schauspieler) versuchen, den lässigen englischen Humor mit deutscher Tiefsinnigkeit aufzuladen. Die Orange wird gepresst, selbst wenn daraus Blut spritzen sollte. Da muss unbedingt mehr Ballast auf den legeren Stoff gelegt werden, eine Prise Weltuntergang, ein bisschen christliche Melancholie, etwas Pseudowissen aus der Astrophysik. Im Grunde ginge es darum, die Komödie in eine Tragödie zu verwandeln. Doch sträubt sich der Stoff entschieden dagegen. Immer wenn er mit tragischen Elementen verfrachtet wird, wird er dadurch nur schräger und lustiger. Autor und Regisseur stellen fest, dass sie in einem frivolen Bühnenuniversum gefangen sind. Sie verzweifeln daran, die Komödie verlassen zu können. Und gerade das wäre die eigentliche Tragödie.

IMPRESSUM:

Lose Blätter Sammlung ist eine unregelmäßig erscheinende, kostenlose Reihe von DENKEN+HANDELN (Dramaturgie) am Schauspiel Leipzig.

Lose Blätter Sammlung  
Nr. 5 vom 14. November 2011  
(Spielzeit 2011/12)

Herausgeber: Schauspiel Leipzig,  
Eigenbetrieb der Stadt Leipzig  
(Centraltheater + Skala),  
Bosestraße 1, 04109 Leipzig  
Intendant: Sebastian Hartmann  
Redaktion: DENKEN+HANDELN,  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Grafik: DiG Berlin

[www.schauspiel-leipzig.de](http://www.schauspiel-leipzig.de)